



Er scheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pr. Quartal 12 1/2 Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Ntr. Dester. Wbrg.
pränumerando.
Infection pr. Seite 1 Ngr.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Richard Härtel.

Sociale Erörterungen.

1. Arbeit.

Das menschliche Leben, insofern dasselbe ein vernünftiges, d. h. von der Vernunft beherrschtes und geleitetes ist, hat die Erwerbung von Gütern als seine Aufgabe zu betrachten.

Um diesen Zweck, der nicht bloß materielle, sondern auch geistige Güter umfaßt, zu verwirklichen, bedarf es nicht nur des Factors der äußeren Natur, die für sich allein die Bedürfnisse des Menschen nur unvollkommen in manchen Gegenständen befriedigen würde, sondern auch eines gewissen Kapitals, d. h. einer Summe geistiger und materieller Güter, die wir durch die Arbeit unserer Vorfahren (wie durch die Ernährung und Erziehung in den ersten Lebensjahren u. s. w.) erhalten haben.

Um aber selbst productiv zu schaffen, Natur und Kapital auszunutzen und uns von den Fesseln der Natur zu lösen, müssen wir arbeiten. Arbeit, als der thätigste Freiheitsact des Menschen, der die Lebensbedingungen umschafft und zu bessern, des menschlichen Dasein würdigeren führt, läßt nicht nur den Körper und Geist zugleich sich entwickeln und erstarren, sondern regt ihn damit auch zur Befriedigung edlerer und höherer Bedürfnisse an. Sind aber die Menschen bis dahin gekommen, dann sind sie auch culturfähig, dann haben sie den Nullpunkt der Civilisation verlassen.

Wir können allenthalben beobachten, daß gerade die herrlichsten und fruchtbarsten Gegenden unser Erdalles von Menschen bewohnt werden, die sich nur dadurch von den Thieren unterscheiden, daß sie Feuer anzumachen verstehen, Gastmähler halten und ihre Todten begraben, was vor Allem darin seinen Grund hat, daß die Mutter Natur ihre Kinder durch allzureiche Spenden verzieht, indem sie, Jahr aus Jahr ein für sie schafft, die Menschen in dummer Unthätigkeit leben läßt, während überall da, wo die Natur stummeliger gegen die Menschen zu forgen scheint, wo sie dieselben durch den Wechsel der Jahreszeiten zur Kapitalanammlung für den Winter, also zur Arbeit zwingt, die Menschen sich viel leichter vor ihr bis zu einem gewissen Grade freizumachen verstehen lernen. Denn man mag sagen, was man will, der Mensch ist eigentlich ein Faulthier, nur daß er aus der Noth eine Tugend zu machen verstanden hat. Die Sagen von einem goldenen Zeitalter, von einem Sclavenland, oder wie es in der Bibel heißt, einem Paradiese, sind ein hinklanglicher Beweis für den Gang des Menschen zum Wohlleben im Müßiggang.

Charakteristisch vor allem sind aber die Worte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen“; sie sollten ein Fluch sein, und sind nicht nur der reichste Segen für das Menschengeschlecht geworden, sondern geradezu die Bedingung unsers Menschenseins.

Wir brauchen, um diese unsere Behauptungen zu rechtfertigen, die überdies ja keineswegs neue sind, wohl nicht darauf hinzuweisen, daß es nur wenig Menschen gegeben hat, denen Arbeit ein Genuß war, wie in der Neuzeit z. B. von Franklin, Schiller, Göthe, den beiden Wildern, Humboldt, Lessing und Kant gesagt werden kann: wir appelliren vielmehr an die unbefangene Selbstkritik der Leser dieser Zeilen.

Wenn aber Arbeit eine Nothwendigkeit ist zur Verbesserung unserer Lebensverhältnisse und Erhaltung unserer geistigen und leiblichen Gesundheit, und die Arbeit deswegen eine im Ganzen und Großen möglichst vielseitige sein soll, so kann dieser Zweck nicht anders erreicht werden, als daß jedem Einzelnen ein möglichst weiter Spielraum seiner Thätigkeit geboten wird und die Schranken niedrigergerissen werden, die durch mittelalterliche

Zunftverfassungen, Privilegien, Monopole und Bannrechte zum Vortheil Einzelner, zum Nachtheil der Gesamtheit bis in die neuesten Zeiten bestanden haben. Göthe's tiefe, vielfach mißverständenen Worte:

Bernunft wird Unflinn,
Wohlfahrt Plage:
Weß dir, daß du ein Entel bist!

sie sind eine Wahrheit auch auf socialem Gebiete.

Freisinnige, auf den liberalen Ideen der Neuzeit ruhende Gewerbegeetze müssen jedem Menschen das Recht der Selbsterhaltung und Selbsthilfe gewährleisten, denn auf dem Rechte auf Arbeit beruht unsere heutige Volkswirtschaft.

Dieses Recht besteht aber nicht nur darin, daß für alle vernünftigen oder lauterer Zwecke des menschlichen Lebens Associationen vom Staate anerkannt und indirect unterstützt werden müssen, sondern überhaupt in der Befreiung der Arbeitsverhältnisse für die verschiedenen Lebens- und Güterzwecke. Wir dürfen darunter aber nicht, wie die Socialisten, ein Recht auf Arbeit gegen den Staat verstehen, das niemals auf die Dauer bestehen kann, da der Staat ein Rechts- und Culturstaat, kein Gewerbestaat sein kann und die Gewerbe der freien gegenseitigen Bewegung der Einzelnen oder Associationen überlassen muß, sondern ein Recht an den Staat in Bezug auf Arbeit, das sich nach folgenden drei Richtungen betätigen muß:

Jeder hat das Recht, sich zu einer Arbeit zu befähigen, und der Staat in dieser Hinsicht die Pflicht, für Unterrichts- und besondere technische Anstalten zu sorgen; es hat ferner Jeder das Recht, seinen Arbeitsberuf frei auszuüben, was 3) nur möglich ist, wenn er das Recht hat, auf dem Staatsgebiete überall die ihm entsprechende Arbeit zu suchen, d. h. das Recht der Niederlassung, um sein Gewerbe auszuüben, das Recht der Freizügigkeit.

Wenn wir den Blick auf die Vergangenheit werfen, so sehen wir, daß die Geschichte den Charakter der Arbeit trägt, einer weltgeschichtlichen Arbeit für die Güter der Menschheit. Es ist der Kampf des Rechts, der Bildung, der Religion, Sitte, der Kunst und des Eigenthums gegen die Macht der brutalen Gewalt, des Unrechts, der Finsternis und jeglicher Unfreiheit, ein Kampf, aus dessen Errungenschaften unsere moderne Weltordnung, aus der Anerkennung der menschlichen Persönlichkeit beruhend, hervorgegangen ist.

Bei Betrachtung der Geschichte als einer tausendjährigen Culturarbeit finden wir den rechten Maßstab für die Beurtheilung der Gegenwart und des Gegensatzes, in dem sie zum Alterthume steht.

„Die Arbeit adelt“ ist der Wahlspruch der Neuzeit, „die Arbeit schändet“ derjenige der Vergangenheit. Hieraus ergeben wir aber nicht nur, wie das Alterthum den Begriff Arbeit zu eng und einseitig faßte (denn auch im Alterthume hat man gearbeitet), sondern auch wie bei dieser schiefen Auffassung der Arbeit und dadurch der menschlichen Lebensrichtung das Institut der Sclaverei entfielen und sich Jahrtausende erhalten konnte.

An dieser einseitigen Lebensauffassung, die sich im Volkstheismus zeigte und in seiner Konsequenz, der Sclaverei, verwirklichte, krankte das Alterthum, bis es daran zu Grunde gieng.

Es ist ein ewiges Gesetz, daß nur freie Völker volkwirtschaftlich gesund bleiben und große, dauernde, ökonomische Resultate erzielen können: Jede Arbeit sammelt Kapital für künftigen Genuß, wenn aber der Staat, als die große Volksassociation, in der wir leben und leben müssen, keine Sicherheit bietet, die Früchte des Fleißes zu genießen, dann werden die Menschen auch die Arbeitslust verlieren und, nur für den kommenden Tag und die dringendsten

Bedürfnisse sorgend, zum Stande der Proletarier herabsinken.

Daß die Jetztzeit sich durch allgemeine Arbeit auf allen Lebensgebieten so sehr auszeichnet, daß überhaupt noch niemals in dem Maße gearbeitet worden ist, hängt einzig und allein mit den freieren Anschauungen zusammen, die man über den Staat, seine Bedeutung, seine Rechte und Pflichten seit der französischen Staatsumwälzung gewonnen hat. Nirgends zeigt sich dies schon im Alterthume besser, als in dem Gegensatz, den Sparta und Athen vermöge ihrer Anschauung vom staatlichen und socialen Leben einnahmen. Ihre Geschichte zeigt auf der einen Seite die Entwicklung der conservativen Aristokratie, des Feudalismus und Communismus und auf der andern Seite eine fortschreitende freiheitliche Demokratie und damit zugleich in überraschender Klarheit, wie Sparta's schneller Untergang mit der „Ehrlosigkeit der Arbeit“ eng zusammenhängt, während Athen zu seiner weltgeschichtlichen Bedeutung gelangt ist, weil Solon sein Volk, durch Befreiung und Entzehrung der Müßiggänger, zur Arbeit zu erziehen verstanden hatte.

Und wenn trotzdem auch in Athen die Sclaverei bestand (freilich nicht in der harten und brutalen Weise wie in Sparta) und selbst der „göttliche“ Plato sich seiner Idealstaat ohne Sclaven nicht denken konnte, obgleich schon der alte Sänger Homer gesagt, daß der Mensch im Zustande der Sclaverei die Hälfte seines Wesens und Wertes verliere, so sehen wir daraus, wie tief das Alterthum in sittlicher Beziehung unter der Jetztzeit steht und was für ungeheurer Fortschritte der Humanismus gemacht hat.

Es war das Christenthum, die Religion der „Armen und mühselig Beladenen“, das die Sclaverei zu einem Unthum machte, indem es, von der Idee eines Gottes ausgehend, alle Menschen als gleichberechtigte Kinder Gottes hinstellte und die Bedeutung, Nothwendigkeit und Ehre der Arbeit zur Anerkennung brachte.

Und wenn es auch später, ja bis in die Neuzeit, Sclaverei gab, so lag dies eben in der Nichtbeachtung des Christenthums und seiner Lehre von den Menschenrechten; wo aber die Unrechte des Menschen, seine Freiheit, sein Recht, seine Religion und Sitte mißachtet werden, da tritt eine sociale Fäulnis ein, deren Vorhandensein im Alterthume die socialen Revolutionen anzeigen, wie sie durch die Sclavenkriege und durch Catilina wiederholt versucht worden sind. Daher kam es auch, daß das Alterthum durch die Sclaverei mit erkrankender Mäßigkeit seinem Untergange entgegengeführt wurde, daß in der neueren Zeit die französische Revolution, die gernalmeinde Vergeltung der Reichen, wie Marat sie nannte, für ganz Europa so verhängnisvoll werden konnte.

Wie die Sclaverei auf niedriger Culturstufe (wo die Arbeit der Sclaven sich auf Erzeugung weniger Lebensbedürfnisse für den Herrn und sein Haus beschränken muß, da bei den fehlenden Arbeitsquellen für überflüssige Producte der Herr kein Interesse hat, die Sclaven übermäßig arbeiten zu lassen) eine im Ganzen erträglichere ist, um so fürchterlicher und verhängnisvoller muß dieselbe nicht sowohl für den Einzelnen, als für ganze Völker und Staaten bei einer höhern Culturstufe werden, wie es jede Art der Unfreiheit werden muß, und zwar darum, weil die Sclaverei als Negation wahrer Volkswohlfahrt sich nur durch Ueberarbeitung der Sclaven erhalten kann. So sind die westindischen Inseln, obwohl von der Natur verschwenderisch ausgestattet, durch die Jahrhunderte lang bestehende Sclaverei heute theilweise in einem überaus traurigen Zustande.

Mit dem Steigen der Kultur, den immer mehr wachsenden Bedürfnissen mussten auch bei uns die Leibesgenossenschaft, die Frohdienste, die Baumrechte und das Zunftwesen aufgehoben werden, denn so nützlich das letztere Institut im Mittelalter gewesen war, so hinderlich ist es in der Neuzeit der geistlichen Entwicklung aller Volkswirtschaft.

Schon die Sprache, als treuer Spiegel der Seele eines Volkes, zeigt, wie der Begriff der Arbeit und ihre Bedeutung im Laufe der Zeit bei den Völkern andere geworden sind.

Während das Sanskrit, das Hebräische, Griechische und Lateinische bei den für Arbeit gebrauchten Wörtern die Seite des Lästigen, Mühseligen und Beschwerlichen hervortreten lassen, überwiegt späterhin (wie auch im Deutschen) der Begriff der Thätigkeit mit Rücksicht auf die durch Arbeit hervorgebrachten Güter.

So steht, um ein vielbekanntes, vielgebrauchtes Beispiel anzunehmen, in den Psalmen das Wort: „Wenn es tödlich gewesen ist, so ist unser Leben Mühe und Arbeit gewesen.“ Beide Worte sind im Urtexte gleichbedeutend, und erst Luther hat durch seine Uebersetzung den tiefen, trostreichen Sinn in die Worte gelegt.

Wenn wir aber einen Blick auf die Gegenwart werfen und bedenken, wie ungeliebter die Arbeit mit ihren Zielen gewachsen ist, wie sie alle Lebensverhältnisse auf religiösen, socialen und politischem Gebiete in ihren Kreis gezogen hat, dann müssen wir zu dem Gedanken kommen, daß dieses Alles nur durch Arbeitssteigerung und Arbeitsvereinigung möglich gewesen ist.

Jedes Gewerbe, das anfänglich nur als häusliche Verrichtung betrieben wurde, hat sich wiederum getheilt, ja vielfach in's Unermeßliche verzweigt. Nur dadurch ist es möglich geworden, die verschiedenartige Arbeitskraft besser als bisher zu verwerthen, eine Menge Zeit und Mühe zu ersparen und sich von der Natur und ihren Wechselfällen möglichst frei zu machen.

Jeber, selbst der ärmste Tagelöhner hat heut zu Tage viel mehr Gelegenheit, seine Bedürfnisse zu befriedigen, als in den früheren Zeiten selbst Kaiser und Könige; er genießt täglich weit mehr, als er, auf sich angewiesen, in einem Jahre sich erzeugen könnte.

Allerdings sind mit jeder hochentwickelten Arbeitstheilung auch mancherlei Uebelstände verbunden: da auf der Arbeitstheilung der Unterschied der Stände beruht, so muß durch sie eine gesteigerte Ungleichheit der Menschen herbeigeführt werden; aber es ist vor dem Irrthum zu warnen, daß die niederen Stände heruntergedrückt werden, der größere Abstand wird lediglich durch die Erhöhung der oberen Stände, durch die Macht des Kapitals und der Intelligenz hervorgerufen.

Ein weiterer Nachtheil ist die durch Virtuosität in einem Thätigkeitskreise erzeugte Einseitigkeit, die leider oft den dadurch erreichten Mehrgewinn nicht aufhebt. Die Socialisten, wie Fourier u. s. w., haben deswegen die Arbeitstheilung wieder abschaffen, Städte und Dörfer aufheben wollen, ohne zu bedenken, daß damit das Loos der unteren Stände, wenn die Vorsehige Feuer überhaupt durchführbar wären, ein ganz unermessliches werden müßte, wenn jeder Einzelne das selbst thun müßte, was Tausende vorher zusammen thaten. Wir glauben, daß nur Associationen diese Schattenseiten aufheben können, indem also das im Kleinen wiederholt wird, was jedes cultivirte Volk im Großen thut, das in einer freiwilligen Association lebt. Um aber Associationen zu gründen, ist vor Allem nöthig, sich durch Bildung frei zu machen, und die durch die Arbeitstheilung uns anhängende Einseitigkeit durch zweckmäßige Benutzung unserer Wissenschaften abzustreifen. Denn nur hierdurch können wir uns neben der Fachbildung eine allgemeine menschliche Bildung aneignen.

Dies wird die Brücke bilden, auf der die Menschen von der Arbeitstheilung zur Arbeitsvereinigung gelangen können.

Denn gleichwie 100,000 Soldaten in Reich und Glied und unter einem Commando unendlich viel stärker sind, als 100,000 Einzelne, so auch die Arbeiter.

„Mit vereinten Kräften“, denn „Einheit macht stark!“ sind die Riesearbeiten unsers Jahrhunderts, auf geistigen wie materiellen Gebieten, angegangen und theilweise vollendet worden. Einheit ist ja selbst ein Stück Freiheit, wenn z. B. im menschlichen Organismus die Hand nicht gelähmt ist und das Fasson kann, was das Auge sieht und der Wille begehrt.

Die Arbeit also ist es, durch die wir zur harmonischen Vollendung unsers Lebens gelangen und trotz der Hindernisse ohnmächtiger Despoten gelangen müssen, denn wo Arbeit ist, da ist Bewegung, wo Bewegung ist, da herrscht Leben und — Leben ist das Unterpfand für die geistliche Zukunft des Menschengeschlechts.

Rundschau.

Socials. Wir theilten schon mit, daß in Sachen wegen der enormen Ausgaben für militärische Zwecke die Steuern bedeutend erhöht werden müssen. Ein Gleiches steht den anderen Staaten bevor. So müssen ihren Militäretat erhöhen: Odenburg von 400,000 auf 665,000, Braunschweig von 400,000 auf 627,000, Sachsen-Weimar von 215,000 auf 615,000, Anhalt von 180,000 auf 410,000, Sachsen-Meinungen von 180,000 auf 390,000, Sachsen-Coburg-Gotha von 89,000 auf 360,000, Sachsen-Altenburg von 95,000 auf 315,000. — Ein erfreulicher

Fortschritt tritt fernerhin in Frankfurt a. M. ein, indem die Stadtverordnetenwahlen mittelst des allgemeinen Stimmrechts mit geheimer Abstimmung stattfinden sollen.

In London haben die Paktistenarbeiter die Arbeit eingestellt, weil ihre Arbeitszeit statt von 6 Uhr früh bis Abends 1/6 Uhr auf die Zeit von 7 bis 7 Uhr verlegt werden sollte. — In Turin haben am 28. und 29. Jan. Arbeiterumulte stattgefunden wegen Brodlosigkeit.

Bereinswesen. Der Verein für Gewerbleiß in Preußen feierte am 24. Jan. sein 46. Stichtungsfest. Derselbe zählt 397 Mitglieder und besitzt ein Vereinsvermögen von 20,000 Thlr. Ferner verwaltet derselbe zwei Stiftungen im Betrage von 120,000 Thlr. — In Bremen hat sich ein Verein zur Erweiterung der weiblichen Erwerbssphäre gebildet. Derselbe hat vorerst ein Nachweisungsbureau für weibliche Arbeiten und eine Lehranstalt für kaufmännische Wissenschaften errichtet. — Der Londoner deutsche Turnverein zählt 1002 Mitglieder, meist Kaufleute. Es sind fast alle Nationen darin vertreten.

Presse. Ein weiterer „Fortschritt“ ist zu registriren. In dem bevorstehenden Reichstage kann zwar Jeder sprechen, was er will, aber es ist, wenigstens in Preußen, verboten, das gesprochene Wort durch die Presse zu veröffentlichen. Man scheint demnach leider noch sehr viel Ursache zu haben, einige der Redner zu strafen, denn im andern Falle ist es kaum einzusehen, warum man die Veröffentlichung des von den Vertretern des Volkes Gesprochenen eben diesem Volke vorenthalten will. Es wird also die Pressbehörde darüber entscheiden, was den Wählern zu wissen gethan wird. Das nennt man Pressfreiheit. Im preussischen Preßgesetz heißt es: „Jeder Preuze hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern; die Censur darf nicht wieder eingeführt werden.“ — Die Buchdruckereibesitzer in Paris geben in den Journaux die Ursachen an, weshalb sie die Abschaffung ihrer monopolistischen Privilegien nicht verlangen hätten, und wollen diese erhalten wissen. Wie übrigens aus der Note hervorgeht, welche sie dem Minister überreichten, verlangen sie nur einfach eine Verbesserung ihrer Lage und wollen 1) nur dann der Stängnis- und Selbstzast ausgesetzt sein, wenn der Schriftsteller oder Herausgeber unbekannt ist; 2) nur dann auf dem Civilwege verantwortlich gemacht werden, wenn der Herausgeber oder Verfasser nicht bezahlten kam; 3) nicht der milderenben Umständen beraubt sein; 4) vier Wochen nach dem legalen Depot der Drucksachen nicht mehr verfolgt werden können.

Verschiedenes. Nach einer Aufstellung des „Daily Telegraph“ beträgt die jährliche Tabakproduktion auf der ganzen Erde 432,500,000 Kiloqramm (à 2 Pfd. Zollgewicht) in folgender Vertheilung: Asien 155 Mill., Europa 141 Mill., Amerika 124 Mill., Afrika 12 Mill., Australien 500,000. — In Deutschland bestehen gegenwärtig noch 12 Spielbanken und zwar in Baden-Baden, Gomburg, Hofgismar, Remdorb, Nauheim, Wilhelmshad, Travemünde, Dobran, Curs, Wiesbaden, Piemont und Wilmungen. Es davon gehören dem Norddeutschen Bunde an. — Finnland hat 1,900,000 Einwohner, von denen 1,808,248 Protestanten sind.

Der Schriftwart.

Im Verlage von Rud. Hoffmann in Berlin erscheint seit Neujahr eine Monatschrift für die deutsche Stenographie und für Schriftkunde unter obigen Titel, herausgegeben von Dr. Karl Eggers, zum Preise von einem Thaler jährlich. Während sämtliche Zeitschriften der Gabelberger'schen Schule in stenographischer Schrift erscheinen und so nur den Sachverständigen zugänglich sind, ist das neue Blatt hauptsächlich für den Laien bestimmt. Ueber den Inhalt sagt der Prospect u. A.: „In der Hauptabtheilung sollen wissenschaftliche Aufsätze und Artikel ihren Platz finden, welche sich über die Stenographie im Allgemeinen wie insbesondere über die Gabelberger'sche verbreiten und den Werth dieser höchsten Blüthe der Schrift durch den Maßstab messen, welchen die Schriftkunde überhaupt an die Hand gibt. Wenn somit die Schriftkunde im weitesten Sinne mit in den Kreis der Betrachtung gezogen werden wird, so sollen dadurch auch Gegenstände von allgemeinerem wissenschaftlichen Interesse der Theilnahme des Lesers nahegebracht werden und diese Blätter dem Gebildeten als solchen einen weiteren Anziehungspunkt gewähren. Wenn ferner der Anspruch unserer Schrift auf eine durch ganz Deutschland verbreitete Allgemeingiltigkeit nur von einer einzigen Seite her mit Scheitern beschieden wird, die gerade das Laienpublicum irrezuleiten vermögen, so versteht es sich von selbst, daß eine zweite Abtheilung sich die Aufgabe stellen muß, die unbedingten Angriffe speciellen Gegener zurückzuweisen. Ein somit erforderlicher Anti- Stolze wird aber auch vorwiegend nur diejenige Polemik unserer Gegner in's Auge fassen, welche auch dem Laien verständlich und zugänglich ist. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, daß diese Rubrik sich nicht immer scharf von der ersten trennen läßt, sondern bisweilen auch in jene übergreifen wird. Sodann wird der Kritik und Berichtigung aller literarischen Erscheinungen, welche unserm Gegenstande nahesteher, hinlänglicher Raum überwiesen werden. Die Berücksichtigung des sachlichen Inhalts der Zeitschriften unserer Schule findet hier ihren Platz, so daß auch die Ansichten des „Schrift-

wart“ über Systemfragen, Organisation der Schule, Verbreitungsweisen unserer Kunst, wenn sie nicht in die erste Abtheilung gehören, hauptsächlich hier zu finden sein werden. Endlich wird eine Zeitung den Laien wie den Sachverständigen in fortlaufender Kenntniß erhalten über alle thatsächlichen Vorgänge auf dem Felde der Stenographie von erheblicher Bedeutung.“

Die uns vorliegenden zwei ersten Nummern enthalten u. A.: Aphoristische Bemerkungen über den Ursprung und die geschichtliche Entwicklung der Schrift von F. A. Hoffmann; kulturgeschichtliche Bedeutung der heutigen deutschen Stenographie u. s. w. Es dürfte sich vor Allem für die Herren Stenographen darum handeln, die größtmögliche Einheit in der Stenographie zu erzielen; oder sollte dies nicht möglich sein? Wir haben von jeher an der Bedeutung der Stenographie für viele Zwecke der menschlichen Gesellschaft nicht gezweifelt; diese Bedeutung kann aber nur erst dann zur Geltung gelangen, wenn man an Stelle der Wortgeschichte ein aufrichtiges Handeln setzt, indem man alle Mittel anbietet, um irgend welche Vereinigung der verschiedenen Systeme herbeizuführen. Da die Anhänger aller Systeme erklären, daß es ihnen nur um den Fortschritt der Kultur zu thun sei, so werden sie auch dieses Opfer zu bringen verstehen.

Correspondenzen.

Berlin, 10. Febr. [Arbeiter-Angelegenheit.] Es mag nicht nur in Deutschland den Arbeitern im Allgemeinen und bei den Buchdruckern insbesondere einiges Befremden erregt haben, daß ihre Collegen in Berlin in Sachen der Wahl zum Norddeutschen Parlament so gut wie gar nichts von sich haben vernehmen lassen, im Gegensatz zu den Arbeitern in Barmen-Elberfeld, am Rhein, in Sachsen u. s. w., umso mehr, als man gewohnt war, Berlin, wenn auch nicht immer an der Spitze, so doch mit in den ersten Reihen stehen zu sehen, wo man nach Fortentwicklung, Körper- und Geistesfreiheit strebte. Ich habe es deshalb für meine Pflicht gehalten, die Ursachen hiervon, so gut es in meinen Kräften steht, darzulegen. Berlin mit seinem kräftigen Arbeitercontingent (wenn die Geschäfte nicht frohen beträgt die Zahl der Tischlergesellen allein 8 — 10,000), mit seinen ganzen Arbeiter-Stubvierteln, es hätte in der socialen Sache ein gewaltiges Wort mitreden können! Allein Motive der verschiedensten Art haben diesen Koloss fast in seine Atome aufgelöst und nach allen Richtungen zerstückelt. Sehen wir zunächst von dem Indifferentismus ab, der trotz Bildungsvereinen aller Art doch noch einen ansehnlichen Theil beherrscht, so kommen zunächst zwei Charakterrichtungen in Betracht, die unbedingt den Ausschlag gegeben haben. Berlins Bevölkerung denkt und handelt mehr politisch als social. Im Großen und Ganzen merkt man die abschüssige Bahn noch nicht, auf welcher sich die arbeitende Bevölkerung befindet, und dann lag es von je in dem preussischen Volke, gleich den Spartanern, sein Hauptaugenmerk mehr auf die Wechseltätigkeit und durch die fonderebare Lage seiner Grenzen auf die stete Kriegsbereitschaft, als auf sociale Verbesserung zu richten. Eine zweite bezeichnende Ursache ist ferner der profaische Eypus des specifischen Berlinerthums. Durch seine ihr umgebenden Sandsteppen, seine geraden, zu keiner Romantik anregenden Straßen, durch die Nothwendigkeit, Alles durch Kump und Industrie zu erzeugen, was wo anders die Natur freiwillig und im Ueberflusse gibt, durch den alltäglichen Kampf um die geringste Kleinigkeit ist es diesem Eypus unmöglich geworden, sich für irgend eine im Werben begriffene Sache zu begeistern. Wenn er sich 1848 verläugnete, wenn er 1858 beim Eintritt der neuen Aera die alten Grundstücke noch einmal bei Seite schob und ihr entgegen hoffte, wenn er schließlich beim Beginn der schleswig-holsteinischen Verwicklung sich sogar dazu verstand, Gels für eine Flotte und für den Herzog Friedrich v. Augustenburg zu sammeln, so hat er sich jetzt vollständig von diesen Schwärmereien erholt. Auf dem Boden der nackten Wirklichkeit stehend, die Verhältnisse erwägend, was sie bringen und was sie nehmen können, zeigen ihn die bloßen Worte nicht mehr hin. Kommen demnach berartige Extravaganzen vor, so hat das spec. Berlinerthum keinen Theil daran, denn von der ganzen Einwohnerzahl Berlins ist noch nicht die Hälfte in Berlin geboren (von 607,309 nur 302,341, die Uebrigen sind zugezogen, und zwar aus dem übrigen Deutschland, ohne Preußen, 31,205). Ganz besonders aber haben zur Entmilderung die deutschen Schützen-, Sängers- und Turnfeste das übrige gethan. Wer wollte freiten, daß in den Grundideen, die zu diesen Congressen Anlaß geben, nicht ein hoher sittlicher Werth zu finden und seine Verwirklichung eine der schönsten Aufgaben wäre, welche das Volk zu lösen hätte; — wer kann aber auch behaupten, daß diese Zusammenkünfte nicht vorherrschend dem Essen, Trinken, Vergnügten und Nebenaltem geweiht gewesen, während ihr ferner Hintergrund: die Vereinigung aller deutschen Volksträfte zur mannhaften Bekämpfung der Gewalt und Aufrechterhaltung des Rechts kaum zur Sprache kam und durch den Krieg von 1866 sogar in den Staub getreten wurde! Mit diesen Unternehmungen hat man in Berlin kein Glück. — Nichtsdestoweniger hätte man sich hier vielleicht doch noch für die Aufstellung eines Arbeitercandidaten entscheiden und im 6. Wahlbezirk, der Maschinenbauer-Vorstadt, waren sogar mit Hilfe der Matadore der „Zukunft“, Johann Jacoby und Dr. Guido Weiß, Schritte hierzu gethan; indeß man überzeugte sich doch bald, daß

das Durchbringen eines solchen unmöglich sei. Rücksprache mit besonnenen Männern belehrte mich, daß allerdings ein großer Theil der Arbeiter den Glauben an Schulze-Delitzsch verloren (ich habe dies schon längst); diese Männer meinten jedoch, das jetzt zu wählende Parlament sei mehr ein constituirendes. Es sei nicht anzunehmen, daß ihm Gesetze, welche die Hebung der Arbeiterklassen betreffen, zur Vorlage kommen, noch daß das Parlament sich überhaupt damit beschäftigen könne, da alle Kräfte in Anspruch worden genommen werden, um nur einigermaßen die Gegensätze abzuglätten, die der Norddeutsche Bund in seiner jetzigen Gestalt bietet. Erst das nächste würde die Arbeiter auf den Kampfplatz rufen, um ihre Interessen zur endlichen Entscheidung zu bringen. Lediglich aus diesen Gründe und nach Maßgabe des demokratischen Princips entschlossen sich die hiesigen Arbeiter, die Staatsbürgerpflicht der Standespflicht voranzustellen und sich der liberalen Candidaten anzuschließen, um nicht durch Zersplitterung der Reaction den Sieg in die Hand zu spielen. Die Namen der sechs Candidaten haben einen so guten Klang, daß keine Hinterweltlichkeit sie verdunkeln kann, und selbst Franz Duncker und Schulze-Delitzsch haben doch so Manches vollbracht, worüber wir als Deutsche nicht böse zu sein brauchen und uns nichts vergaben, wenn wir sie für dieses Parlament wählten. Wenn nun trotz dieser Sachlage hier und da noch Versuche gemacht würden, Arbeiter oder andere Candidaten aufzustellen, so ist dies angesichts der Gewißheit, daß ein Durchbringen unmöglich, mindestens unpraktisch, nur um dem Starrsinn oder Dünkel Einzelner zu fröhnen, den Sieg des Liberalismus in Frage zu stellen, heißt sich politisch für unreif erklären. Es ist allerdings einträglich, auf die Dummheit und Walfirtheit der Menge zu speculiren, als mit redlichem Willen den rechten Weg zu finden. Die Vorbeeren aber, die auf jenem Gebiete erworben werden, verwelfen schnell und bringen dem Träger Berachtung anstatt dauernden Ansehen!

Berlin, 31. Jan. In der am letzten Dienstag stattgehabten Sitzung des Buchdrucker-Gesellen-Vereins, welche fast ausschließlich der Erledigung des Fragestafels gewidmet war, wurde auch eine Frage zur Debatte gestellt, welche sich auf eine andere, als die bisherige Berechnungsweise (u-Rechnung) bezog. Leider war die Versammlung nur sehr schwach besucht und dies mag die Ursache gewesen sein, weshalb diese Angelegenheit scheinbar wenig Interesse erregte. Sehr gewundert hat es uns, daß von einer Seite der allgemeinen Ansicht, als würden wir bei der jetzt geltenden Berechnungsweise überwohltheilt, widersprochen wurde. Von derselben Seite ging auch die Aeußerung aus, weshalb die vor so und so viel Jahren für gut befundene Art des Berechnens jetzt verworfen werden solle. Dies klingt mindestens sehr naiv, denn jeder Mensch wird einsehen, daß das, was vor Jahren gut erschien, es heute nicht mehr zu sein braucht; man stellte die Berechnung nach n damals auf, weil man keine andere kannte; eine der vorjährigen Nummern des „Corr.“ hat uns aber mehrere Berechnungsweisen aufgeführt, die alle besser sind, als die gegenwärtige. Unter diesen ist die Rechnung nach Sgriffen die weitgehendste, allein wir meinen, daß von der jetzigen Berechnungsweise auf diese eine zu großer Sprung sei, und daß es gerathener wäre, Schritt für Schritt vorwärts zu dringen; und hier bietet sich uns die Alphabet-Rechnung als Mittelweg dar. Wenn wir erst das Eine erreicht haben, werden wir später auch das Andere erlangen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn auf dem nächsten Buchdrucker-Tage diese Angelegenheit in Erwägung gezogen würde, und man sich über die Mittel zur Erreichung einer besseren Berechnungsweise einigte. — Vorstehender Artikel möge hauptsächlich dazu dienen, die Kollegen in den kleineren Städten auf beregte Angelegenheit aufmerksam zu machen. Haben wir erst eine neue Berechnungsweise, so können wir auch vorläufig auf einen höheren Tarif, als den jetzt geltenden, verzichten, denn die uns aus jener erwachenden Vortheile würden denen des 3 1/2 Sgr.-Tarifs gleichkommen, und für unsere in kleineren Städten conditionirenden Kollegen wäre die neue Art des Berechnens insofern von Vortheil, als dadurch der Concurrenz mit den großen Städten ein Damm entgegengeleitet würde.

Berlin, 11. Febr. Der Berliner Buchdrucker-Gesellen-Verein beschäftigte sich in der letzten Sitzung am 5. d. außer dem Fragestafel ausschließlich mit Verbands-Angelegenheiten. Es wäre dies jedenfalls schon früher geschehen, wenn nicht noch dringendere locale Fragen die Vereinsversammlungen seit Mitte November fortwährend beschäftigt hätten. Der Vereinsbeitrag zum Verbaude beschloß man, und zwar auch für die Folge, aus der Vereinstafel zu entnehmen. Ferner wurde beschlossen, in Rücksicht auf die durch den Verband zu schaffenden Organisirung und da doch der Verein Verbandsmitglied sei, die dem Vereine nicht angehörenden Berufsgenossen aber nicht Verbandsmitglieder wären, an die dem Vereine bisher nicht beigetretenen Kollegen Berlins ein Circular zu richten, mit der Aufforderung, in Anbetracht der sich entwickelnden Verhältnisse nun dem Vereine beizutreten. Der dritte Punkt, die Gründung eines nördlichen Buchdrucker-Vereins, mußte wegen vorgerückter Zeit bis zur nächsten Sitzung vertagt werden.

Dresden, 10. Febr. In unserer „Typographia“ ist jetzt wieder eine etwas größere, allerdings noch nicht die zu wünschende und erforderliche Mithrigkeit zu merken, was in dem besten Geschäftsgange seinen Grund hat, denn es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß, wenn die materielle Lage der Arbeiter eine mehr als gewöhnlich

gedrückt ist, bei der Mehrzahl von ihnen der Sinn und Geist für das Gemeinwesen, für vereinte Bestrebungen zur Verbesserung derselben noch mehr beeinträchtigt wird, ja bei längerer Andauer ganz erlöbte werden kann. Nachdem am 5. Jan. hier eine allgemeine Kollegen-Versammlung stattgefunden, in welcher der Anschluß an den Deutschen Buchdrucker-Verband seitens der hiesigen Collegenchaft beschlossen und die Form dieses Anschlusses dahin festgesetzt worden, daß die bezüglich desselben nothwendige geschäftliche Leitung und Vermittelung dem Verein „Typographia“ zufallen solle, hielt derselbe am 9. Jan. eine Vereinsversammlung, in welcher der Anschluß desselben in corpore und mit der Bedingung der Verpflichtung seiner Mitglieder dazu einstimmig angenommen wurde. Befußt vereinten Auftretens der dem Verein als Mitglieder nicht angehörender Kollegen, sowie der Collegenchaften der sich etwa anschließenden kleineren Städte wurde folgendes Statut aufgestellt: §. 1. Die Buchdrucker-Gesellen in Dresden u. c. schließen sich dem „Deutschen Buchdrucker-Verbande“ an als (ostsächsischer) Bezirksverband. §. 2. Die Vertretung dieses Verbandes nach Innen und Außen übernimmt der jedesmalige Vorsitzende des Vereins „Typographia“ in Dresden. §. 3. Die Nichtmitglieder der „Typographia“ entrichten ihren monatlichen Steuerbeitrag an den Kassirer genannten Vereins. §. 4. Befußt der Controlle über die Steuer u. wählen die Nichtmitglieder der „Typographia“ aus ihrer Mitte einen Revisor. §. 5. Alle weiteren, den Verband betreffenden Anträge und event. Beschlüsse werden in allgemeinen Versammlungen erlegt, und diese nach Bedürfnis von dem Vorsitzenden und dem Revisor einberufen. Es ist nun auf Grund dieses Beschlusses die Anschlußgenehmigung erfolgt und ergibt von 172 hier befindlichen Kollegen 150 Theilnehmende, unter welchen 49 Nichtmitglieder der „Typographia“. Hoffentlich werden auch von den bis jetzt sich nicht angegeschlossen habenden Herren auf die Dauer nur wenige fern bleiben. Die Steuer wird vom 1. Juli 1866 an, dem Zeitpunkt der Inkraftsetzung des „Deutschen Buchdrucker-Verbandes“, entrichtet. Wir werden uns nun sogleich an die im östlichen Theile Sachsens gelegenen Druckstädte mit der Aufforderung wenden, sich dem constituirten Bezirksverbande und durch diesen dem allgemeinen Verbaude anzuschließen. Wünschenswerth wäre es, wenn von den Kollegen in Leipzig und Chemnitz ebenfalls die Errichtung von Bezirksverbänden für den westlichen und südwestlichen Theil Sachsens erfolgte, worin dieselben hiermit ersucht werden. Ein weiterer Bericht über unsere Erfolge in dieser Beziehung hoffentlich baldigst. — In geistiger Hinsicht war der Verein thätig durch Bietung von Vorträgen seitens der Herren: Vorsitzender J. Wolff über die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres, Adv. Juchacz über deutsche Geschichte, Dr. Döhn über religiöse, politische und sociale Verhältnisse America's; am 21. v. M. fand das Winter-Kränzchen auf dem Belvedere der Brühl'schen Terrasse in üblicher Weise statt.

Leipzig, 10. Febr. Es scheint fast, als ob die Wähler zum Norddeutschen Parlaamente, welche jetzt mit regerem Eifer betrieben werden, als solches noch vor Kurzem zu erwarten war, und die allerorts in Schleswig-Holstein vorgenommene Militär-Conscription — welche freilich in dem Herzen mancher unserer Kollegen ein unangenehmes Gefühl hervorgerufen, indem er durch dieselbe aus seinem bisherigen geschäftlichen Wirkungskreise gerissen und in die Situation versetzt wurde, den Winterkranzchen auf dem Belvedere der Brühl'schen Terrasse in üblicher Weise statt.

Mit freudiger Ueberraschung begrüßen wir daher die Anregung seitens der ständigen Commission des Buchdrucker-Verbandes zur Gründung von provinziellen Buchdruckervereinen mit Anschluß an den allgemeinen Verband. — Welche Vortheile sich bei der Gründung eines solchen in Schleswig-Holstein darbieten, muß jedem Unbefangenen, welcher einigermaßen mit den localen Verhältnissen bekannt, sofort in die Augen springen, wenn man bedenkt, daß durch die in Kiel bestehende Kranzentraste eine indirekte Verbindung mit den Kollegen der bedeutenderen Druckorte der Herzogthümer bereits hergestellt ist. — Also freilich daran und Sand an's Werk gelegt, und die Bemühungen werden gewiß durch einen lohnenden Erfolg gekrönt werden, und an der nöthigen Arbeit für denselben wird kein Mangel vorhanden sein.

Wien, 9. Febr. Anschließend an den Bericht über die Generalversammlung des hiesigen Fortbildungsvereins vom 27. Jan. theile ich in Folgendem, meinem Versprechen gemäß, das Resultat der Neuwahl des Ausschusses mit: Nachdem neun Mitglieder die auf sie gefallene Wahl aus verschiedenen Gründen abgelehnt, constituirte sich der Ausschuß durch die 12 Mitglieder, welche die Wahl annahm, folgendermaßen: Ernst Bism, Vorsitzender; Gustav Dase und Karl Grub, Stellvertreter; J. Kube, Kassirer; Karl Dill, Rechnungsführer; A. Schwarz und Fr. Antonfeiner, Schriftführer; Alois Großbauer, Josef Kolb und Heinrich Wagner, Bibliothekare; Hermann Berger, Inventarist; Albert Lotties, für verschiedene Geschäfte. Da jedoch der Ausschuß statutengemäß aus 15 Mitgliedern bestehen muß, wird in der nächsten Monats-, resp. Generalversammlung eine Nachwahl von 3 Mitgliedern erfolgen. Alex. Saway, Schriftf.

Wien, 10. Febr. Mit großer Befriedigung verließ ich die am 2. Febr. abgehaltene Generalversammlung des hiesigen Kranken-Unterstützungsvereins für Buchdrucker und Schriftsetzer, denn der Rechenschaftsbericht wies eine Ersparnis von 1646 fl. 67 kr. im abgelassenen Jahre

nach — ein Resultat, wie wir es noch nie aufzuweisen hatten. Die Ursache zu dieser erfreulichen Erscheinung dürfte allerdings nur in der in der vorjährigen Generalversammlung beschlossenen Erhöhung der Beisteuer von 15 auf 20 kr. pro Woche und Mitgliedschaft zu suchen sein, welche Erhöhung durch den Umstand, daß zu jener Zeit unsere Kasse der Auflösung nahe, da der Kassenbestand am 1. Jan. 1866 nur 179 fl. 63 kr. betrug, unbedingt nothwendig geworden war. Aber auch in anderer Hinsicht war ich befriedigt, da die Ansuchen von der Versammlung zum Beschluß erhoben worden waren, über welche ich mich näher auszusprechen nicht unterlassen kann. Der erste Antrag bezog sich auf Abänderung einiger Paragraphen der Statuten, da diese in der Voraussetzung abgefaßt worden waren, daß sämtliche Principale (mithin auch die Directionen der Staatsdruckerei, der Druckerei der Wiener Zeitung und der Nationalbank) für ihr Personal pro Mitgliedschaft und Woche 5 kr. beisteuern, welcher Beitrag zur Gründung eines Invalidenfonds verwendet werden sollte. Dieser Beitrag wird nun auch bereits, mit Ausnahme der Staatsdruckerei, seit 2 Jahren allseitig geleistet. Da der Ausschuß trotz mehrfach gethener Schritte, um die Direction der letztgenannten Anstalt zur Beisteuer zu veranlassen, bloß mit Versprechungen hingehalten wurde, deren Erfüllung noch sehr ungewiß ist, so entschloß sich derselbe, eine Statutenänderung zu beantragen, die dahin ging, daß diejenigen Mitglieder, für welche der Beitrag nicht geleistet wird, denselben selbst zu entrichten hätten. Dieser Antrag des Ausschusses wurde, wie bereits erwähnt, von der Versammlung mit Majorität zum Beschluß erhoben, trotzdem sich fast sämmtliche in der Staatsdruckerei beschäftigten Mitglieder, die hier, wie wohl noch in keiner Versammlung, sehr zahlreich vertreten waren, aus allen Kräften dagegen sträubten. So sehr ich dieselben auch bedauere, daß ihre Direction bisher noch nicht den festen Willen gezeigt, diese Beisteuer zu leisten, da unter lauter Versprechungen bereits zwei Jahre verstrichen sind, und sie nun dieselbe aus ihrer Tasche zu leisten angehalten werden, so kann ich doch nicht umhin, ihr Begehren, von dieser Beisteuer befreit zu sein, dabei aber gleiche Rechte zu besitzen, als ein durchaus unrechtmäßiges zu bezeichnen. Von welchem Gesichtspunkte die Mitglieder der Staatsdruckerei, soweit diese Mitglieder der Kasse sind, mit wenigen Ausnahmen, angesehen, läßt sich ungefähr in Folgendem charakterisiren: So sagen z. B. die meisten von ihnen, daß es nicht ihre Schuld sei, wenn für sie kein Beitrag geleistet wird, sowie die Mitglieder außer der Staatsdruckerei ja auch nicht aus ihrer Tasche denselben zahlen, sondern ihr betreffender Principal — ergo haben sie (die Mitglieder der Staatsdruckerei) ebenso gut Anspruch auf den Invalidenfond, als die übrigen Mitglieder. Wo ist hier die Logik? Sie gehen aber noch weiter! Sie bezeichnen es als uncollegialisch und egoistisch, von ihnen zu begehren, diese Beisteuer selbst zu leisten, oder ihnen ohne dieselbe gleiche Rechte einzuräumen. Es ist auffallend, daß dieselben gerade in diesem Punkte die Collegialität im Munde führen, die sie doch sonst nicht halten und ganz außer Acht lassen. Auf welcher Seite aber der Egoismus zu suchen ist, dürfte wohl nicht schwer zu ermitteln sein. Ein Beispiel wird genügen. Ich bekomme etwas geschenkt; ein College sagt: „Willst du ein edler College sein, so mußt du mit mir theilen.“ Wird es nun Jemand anfallen, wenn ich mich weigere, einem solch communistichesten Anstrome zu willfahren, mich des Egoismus zu beschuldigen? Dieses Beispiel ist zwar insofern nicht ganz zutreffend, als es sich auf ein Geschenk bezieht, da die Beitragsleistung der Principale kein Geschenk zu nennen ist, weil diese nach dem Gewerbegesetz gehalten sind, eine solche zu gewähren; ich führte dieses Beispiel nur an, weil die Mitglieder der Staatsdruckerei bemüht sind, sie als ein solches hinzustellen. In Folge des erwähnten Beschlusses haben dem Vernehmen nach die Mitglieder der osterwähnten Anstalt heute eine Besprechung, um darüber zu entscheiden, ob sie sich dem Beschluß fügen oder ihren Austritt aus dem Vereine erklären sollen. Da, wie bereits erwähnt, die große Mehrzahl derselben den bezüglichen Antrag des Ausschusses mit großer Festigkeit bekämpfte und ihrer Erregtheit noch ferner dadurch Ausdruck gab, daß sie nach der Abstimmung den Saal verließ, steht fast zu erwarten, daß die meisten von ihnen wirklich aus dem Vereine treten; ob sie aber davon einen Nutzen haben und ihre Collegialität, die sie von Anderen fordern, dadurch betätigen werden, dürfte wohl sehr zu bezweifeln sein. — Der zweite Antrag des Ausschusses betraf die Gründung einer Witwenkasse. Anstatt die Beisteuer herabzusetzen, die ohnehin nur im Betrage von 3 kr. pro Woche und Mitgliedschaft je, glaubte er den Antrag stellen zu müssen, diese 3 kr. zur Gründung einer Witwenkasse zu verwenden, und zwar in der Weise, daß nach 5 Jahren eine Witwe mit einer einmaligen Abfindungssumme von 200 fl. bedacht werde. Obwohl auch dieser Antrag seine Gegner hatte, so wurde er doch mit großer Majorität zum Beschluß erhoben, und es ist wirklich nur freudig zu begrüßen, daß in einem Augenblicke die Werthigkeit dieser schon vor längerer Zeit angeregten Idee zur Wahrheit geworden ist, wo dieselbe sehr in die Ferne gerückt wären.

Leipzig, 9. Febr. Die gestrige Monatsversammlung des Fortbildungsvereins war ziemlich zahlreich besucht. Die vom Vorsitzenden Härtel vorgetragene „geschäftlichen Mittheilungen“ erwähnten zunächst die Unterrichtsstunden, die sich gegenwärtig nur auf die englische Sprache erstrecken, ferner das Stellenvermittlungsbureau, welches zur regeren Benützung empfohlen wurde,

Jobann die falsche Auffassung bezüglich der Benutzung des Fragekastens, indem statt das Vereinsleben anregender, leider zu oft rein locale und persönliche Fragen zum Vorschein kommen, und endlich den schwachen Besuch der wöchentlichen Vereinsversammlungen, wobei der Wunsch und die Hoffnung um bessern Zutritt ausgesprochen wurde. Hierauf gedachte der Vorst. der Mitte März stattfindenden ordentlichen Generalversammlung und erinnerte zugleich an die im Falle des unentschiedensten Ausschleissens eines Mitgliedes statutarisch festgesetzte Strafe. Schliesslich verlas derselbe ein Schreiben des bekannten Moritz Müller in Pfortzheim, betr. einen im Buchhandel erschienenen Schrift-Vortrag über die Organisation und den Zweck der Arbeitervereine u. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung betraf den hiesigen Buchdrucker-Verkehr. In Folge gekürzter Beschwerden über mehrfache Unzulänglichkeiten im jetzigen Allgemeinen Arbeiterverkehr hat sich der Vorstand veranlasst gesehen, einen andern Verkehr zu suchen, und er schlägt hierzu die Restauration von Halliger in der Friedrichsstraße vor, wo sich bereits der Verkehr der Schriftgießer befindet. Der Vorschlag wird nach kurzer Debatte von der Versammlung gutgeheissen. Der dritte Gegenstand, betreffend einen regelmäßigen Beitrag zur Erhaltung der Bibliothek und des Lesezirkels, veranlasste zwar eine kleine Debatte, doch wurde die vom Vorstande vorgeschlagene, aus der Vereinskasse zu entnehmende, vierteljährliche Summe bewilligt. Es dürfte sich hierbei zunächst um das nöthigste Bedürfnis, nämlich um Ausfüllung einiger wissenschaftlichen und technischen Fächer, handeln, und es wurden den Mitgliedern betreffende Vorschläge anheimgegeben. — Der vierte Gegenstand enthielt den Vorschlag des Vorstandes, wie voriges Jahr eine Delegirten-Versammlung behufs Aufstellung einer Candidatenliste zur Neuwahl des Vorstandes einzuberufen. Der Vorschlag wurde angenommen. Zeit und Ort wird mittelst Circular und im „Corr.“ bestimmt werden. — Hierauf folgte als fünfter Punkt die Beschlußfassung über das Stiftungsfest. Dasselbe findet am 9. März statt und wird im Besonderen wie früher

gefeiert; ebenso sind die Eintrittspreise die früheren. — Der sechste Gegenstand der Tagesordnung betraf eine Besprechung über das Vaticum. Da hierüber in einer der nächsten Nummern ein besonderer Artikel sprechen wird, so beschränken wir uns vorläufig auf die Mittheilung; daß sämtliche Redner den Nutzen des Vaticums anerkannten und daher dessen Beibehaltung, unter der Voraussetzung etwaiger Modificationen, wünschten. — Den Schluß der Versammlung bildete eine Besprechung über die Reichstagswahlen. Der Vorst. gedachte der langen Kämpfe um Erlangung des allgemeinen Wahlrechts und schloß hieran die Mahnung, von diesem Rechte nun auch Gebrauch zu machen. In Bezug auf die vorgeschlagenen Candidaten erinnerte er ferner daran, wie sich gegenwärtig manche sogenannte Liberale als Freunde der Arbeiter anpreisen, die bei anderen Gelegenheiten nicht nur uns entchieden entgegenstehen, sondern sogar Denunciationen nicht verschmähen. Einen Beweis dafür liefere u. A. der früher in Leipzig wohnhafte Schriftsteller Otto Walster, der gegenwärtig in Braunschweig als Arbeiter-candidat aufgetreten, dort aber, namentlich von den Buchdruckern, heftig angegriffen und in das rechte Licht gesetzt worden sei. Hierauf wurde der Versammlung angerathen, nur solche Männer zu Abgeordneten zu wählen, welche bisher consequent für die Volksrechte eingetreten seien. Als geeignete Persönlichkeiten empfahl man für den 12. Bezirk (Leipzig) Ludwig Würtel und für den 13. Bezirk (Umgegend) Dr. Julius Freje.

Leipzig, 11. Februar. In den gestrigen frühen Morgenstunden ist die Buchdruckerei von Bär & Hermann ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach kurz nach 2 Uhr auf noch unermittelte Weise aus und gewann eine so rasche Ausdehnung, daß eine Rettung nicht möglich war. Das ganze vierstöckige Haus brannte daher binnen kurzer Zeit nieder und nur die unteren Localitäten, in denen sich die Maschinen befinden, sind mit letzteren zum größten Theil erhalten worden. Die Segefsäle, namentlich der Saal in der zweiten Etage, die Buchbinderei und die Trockenfälle sind mit gesammtem

Inventar vollständig vernichtet. Viele Holzschritte, desgl. Manuscripte von unersehblichen Werthe sind verloren gegangen. Die Sattinirmaschine stürzte vom dritten Stockwerk bis in's Souterrain herab. Heute Nachmittag fielen die Mauern ein. Verunglückt ist Niemand. Leider sind aber gegen 120 Menschen (worunter 44 Sezer und Drucker mit 18 Lehrlingen) arbeitslos geworden und es wird besonderer Aufreuegung der Geschäftsinhaber bedürfen, um das ausgedehnte Etablissement wieder in den früheren Stand zu setzen.

Vermischtes.

Etwas über die Bibel. Das letzte Heft von Dettinger's Moniteur enthält u. A. als Curiosum, daß der Schweizer Theolog Jakob Christoph Heslin nach dreißigjähriger täglicher Arbeit herausgebracht habe, daß in der Bibel (b. h. wohl in der deutschen Luther'schen Uebersetzung derselben) 31,173 Verse, 773,692 Wörter und 3,566,480 Buchstaben enthalten sind, ferner daß das Wort „und“ 46,227 Mal, der Name „Jehova“ 6755 Mal und das Wort „flugs“ nur 1 Mal vorkommt. — Hierbei dürfte die Ausdauer eines Gelehrten zu bewundern sein, welche eine derartige harmlose Spielerei erfordert. Wenn wir übrigens nicht irren, haben schon Mehre diese Zählung vorgenommen.

Briefkasten

des Vorst. der Commission des Buchdrucker-Verbandes.

Hrn. Kupfer, Merane: Brief erhalten; ich wünsche Glück zu dem gegründeten Vereine und sehe dem Betreffenden entgegen. — Hr. S. Gerb, Lübeck: Brief, Statuten und Beitrag erhalten; Zusendung in der nächsten Nummer. — Hr. Roggen, Braunschweig: Brief und Statuten eingetroffen; Antwort in einigen Tagen.

Briefkasten.

Hrn. G. in Heidelberg: Nächste Nummer. — Hr. P. in Braunschweig: Dankend erhalten. Einiges davon werden wir benutzen. Das weitere Verprechen erwünscht. Das Flugblatt war uns nicht zu hand. — T. in Dresden: Brief nebst Einlage erhalten. Gruß an W.

Anzeigen.

Zum Verkauf.

Eine Buchdruckerei mit allem Zubehör (ohne Local), namentlich einer Schnellpresse von Klein, Fröst & Bohm Nr. 3, einer Handpresse, einer Sattinirpresse, Brodschriften, Zierchriften und Notenzchriften. Kaufsbedingungen für einen soliden Käufer billig. 69) Fürsprech **Cypri** in Zürich.

Eine Buchdruckerei, welche sich des besten Renommées und bedeutender Privatarbeiten erfreut, außerdem ein täglich erscheinendes, im besten Ruf stehendes Blatt (Selbstverlag) herausgibt, soll mit der geringen Anzahlung von 500 Thlr. und unter sonstigen sehr annehmbaren Bedingungen zum sofortigen Antritt verkauft werden. — Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerten unter C. B. an die Expedition d. Bl. bis spätestens zum 25. d. M. einreichen. 70)

Eine Buchdruckerei (mit dem Verlagsrechte eines der ältesten Berliner Journale), die nachweislich 3000 Thlr. jährlichen Gewinn bringt, ist zu verkaufen, resp. auf verpachten. Näheres sub A. 1 durch die Annoncen-Expedition von **Audolf Mosse** in Berlin, Friedrichstr. 60. 71)

S. Schellhufe's Tischlerei,

Annensstraße Nr. 37 in Berlin, empfiehlt ihr Lager von Schrifftischen, Sez- und Formregalen, Schiffeu und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln. 72)

Offene Corrector-Stelle.

Ein erfahrener, unverheiratheter Setzer, der eine gute Hand schreibt und befähigt ist, die Correctur einer täglich erscheinenden Zeitung sowie andere Correcturen und ähnliche Arbeiten zu übernehmen, findet eine dauernde Stellung als Corrector. — Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen an die **Müller'sche Buchdruckerei in Riga** wenden und ihre Schul- und Lehrzeugnisse, wie auch solche über ihre bisherigen Conditions, in Abschrift beifügen. — Zuschriften ohne Zeugnisse bleiben unberücksichtigt. 73)

Ein Sezer, im russischen Satz bewandert, findet dauernde und gute Condition. Offerten unter der Chiffre L. B. befördert die Exped. d. Bl. 74)

Für einen tüchtigen **Accidenzdrucker**, der zugleich auch als Maschinenmeister nur Gutes zu leisten im Stande ist, dauernde Beschäftigung; es wollen sich jedoch nur Herren melden, welche gute Zeugnisse über Befähigung und Solidität vorlegen können. Frankirte Offerten unter Chiffre P. H. 9. befördert die Exped. d. Bl. 75)

Ein Factor, der eine Reihe von Jahren den technischen Betrieb einer umfangreichen Buchdruckerei selbständig zur Zufriedenheit geleitet, wie dies das Zeugnis besagt, und im Besitze der Concession für Preussen ist, sucht eine anderweitige dauernde Stellung; auch ist er nicht abgeneigt, ein Buchdruckerergeschäft auf mehrere Jahre in Pacht zu nehmen. Gef. Offerten befördert die Exped. d. Bl. unter A. B. 19. 76)

Ein Sezer sucht Condition. Adressen: O. T. Mühlberg, Burgstraße 254/55 (Schlesien). 77)

Ein im Werk- und Accidenzdruck erfahrener **Maschinenmeister** sucht dauernde Condition. Gef. Offerten werden unter E. H. S. poste restante Breslau erbeten. 78)

Den geehrten Herren Bewerbern um die Maschinenmeisterstelle in meiner Office zur Nachricht, daß dieselbe bereits vergeben ist. 79) **Julius Weis** in Langensalza.

Herr Reinhard Tränkler (Wommen'sche Buchdruckerei in Bautzen), wird höflichst ersucht, seinen Verbindlichkeiten nachzutommen. 80) **Ign. Neuburger.** Hannover, 3. Febr. 1867.

In Nr. 4 des „Corr.“ befindet sich unter den Inseraten ein „Eingekant“ aus Hannover, welches einen Angriff auf die hannoversche Buchdruckerchaft enthält, aber glücklicherweise aller Begründung entbehrt und demnach nur zu geignert ist, Geschäftigkeit unter den Collegen hervorzurufen. Es genügt dem Referenten nicht nur, Unwahrscheinlichkeiten in die Welt zu schicken, er knüpft sogar vollständig unmotivirte Schlussfolgerungen daran. Ohne weitläufig zu werden, dürfte Nachfolgendes zur Steuere der Wahrheit im vorliegenden Falle am Platze sein. Der bezeichnete Buchdruckerhilfe aus Halle a. d. S., Herr **Wilhelm Wahl**, tam am 4. Jan. Weibis in Culemann's Druckeran, wo er im unteren Druckerlocale mit Getränten regalist wurde; derselbe hat dabei geäußert, noch nie habe er sich einer so freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Hierauf begab Hr. W. sich zum zeitigen Deputirten, welcher ihm einen Vaticumszettel ausstellte. Einige Collegen, welche stets Gelegenheit haben, den Deputirten zu beobachten, bezeugen, daß Herr W. dabei keinen Wunsch um Aufnahme in's Krankenhaus hat laut werden lassen. Das Vaticum wurde ihm am folgenden Tage ausgezahlt von unserm Redanten, Hrn. Buchdruckerbesitzer **Niemtschneider**, ein gewiß in jeder Beziehung humaner Mann, dem auch hierbei von Hrn. W. nicht ein Wort von etwa gewünschter Aufnahme in's Krankenhaus gesagt worden ist. Hr. W. soll sich hier

nach einige Tage aufgehalten haben, ob mit oder ohne Genehmigung der Polizeibehörde, können wir nicht entscheiden. Thatsache aber ist, daß derselbe erst nach Verlauf von 10 Tagen in Braunschweig angekommen ist. Jeder Unparteiische wird einsehen, daß Referent bei Einfindung des fraglichen Inserats einen bösen Willen gehabt hat oder sich um die Verhältnisse seiner hiesigen Collegen wenig kümmert, denn wenn derselbe länger als einige Wochen hier am Orte ist, wird er erfahren haben, daß die Frage der Humanität noch immer von den Hannoveranern hoch gehalten wird: Es wurden nicht nur im vergangenen Sommer die durch den Krieg brodblos gewordenen hiesigen Collegen von den in Condition gebliebenen Buchdruckern und Schriftgießern reichlich unterstützt, sondern bis auf den heutigen Tag wird unterstützungsbedürftigen Fremden die möglichste Hilfe zu Theil. Dem Einsender dieses würde es nie eingefallen sein, letzteres zu erwähnen, wenn er es nicht als Gegenbeweis der leeren Anschuldigung gegenüber für nöthig erachtet hätte. Schliesslich möchte dem Inserat-Einsender noch überhaupt mehr Vorsicht bei Verbreitung seiner Neuigkeiten zu empfehlen sein, um sich und Anderen Unannehmlichkeiten zu ersparen. 81)

Fortbildungs-Verein.

Freitag, den 15. Febr., Vortrag im Schützenhause. Sonnabend, den 16. Febr., Bibliothek und Lesezirkel im Vereinslocale. Montag, den 18. Febr., Sitzung des Directoriums.

Eingetreten: *F. L. E. Hoffmann, Barthau. R. Curth, Leipzig. W. Liebold, Raumburg. A. Kelling, Memmersdorf. *F. Stadel, Prag. M. Fischer, Salzgungen.

Bur Beachtung.

Den reisenden Collegen theilen wir hierdurch mit, daß der **Buchdrucker-Verkehr** (bisher in Schüttel's Restauration am Gerichtswege befindlich) vom 15. d. M. an in der Restauration von Fr. **Wilhelm Halliger, Thalstraße 24 — Friedrichsstraße 5**, mit dem Schriftgießerverkehr vereinigt wird. Leipzig, 11. Febr. 1867.

Das Directorium des Fortb.-Vereins für Buchdr. u. Schriftg.

Briefkasten der Expedition.

Hrn. E. in Stuttgart: Die betr. Stelle ist bereits besetzt. Das Inserat nach Einzahlung von 12 Rgr. — Hr. E. in Borna: Nach Einzahlung von 5 Rgr. werden wir das Inserat aufnehmen. — Hr. Drucker **Dekar Fischer**, bisher in **Dönsbrück**, ersuchen wir um badige Einzahlung von 10 Rgr. 3 Pf. 3 Rgr. Inferat und 7 Rgr. 3 Pf. Unkosten. — Hr. Sezer **Karl Dönsen** in **Erfurt** ersuchen wir um badige Einzahlung von 12 Rgr. 3 Pf. Inferat 3 Rgr. und Unkosten 9 Rgr. 3 Pf.)